

## Wie eine Schweizer Klinik Alkoholkranke mit Magic Mushrooms heilen will

Psychedelika wie LSD oder Psilocybin erleben in der Psychiatrie eine Renaissance. Die Drogen sollen sogar gegen Suchtprobleme helfen.

Simon Hehli

15.07.2025, 05.30 Uhr ⌚ 10 min



Psilocybin, der Wirkstoff aus Magic Mushrooms, gilt in der Psychiatrie wieder als Wundermittel.

Illustration Simon Tanner / NZZ

Peter Hunziker\* liegt mit geschlossenen Augen auf einer Matte in einem hellen, mit viel Holz ausgekleideten Raum, als sein Trip beginnt. Er kommt in eine Höhle, deren Wände in

verschiedenste Farben getaucht sind. In der Mitte steht eine Art Pyramide. Hunziker hört dumpfe Pianotöne, die immer intensiver werden, je näher er der Pyramide kommt. Dann bricht sie auf, ein Lichtstrahl schießt hervor. Die Vision macht Hunziker Angst, doch er weiss, er ist in guten Händen. Also getraut er sich, in das Licht zu schauen. Was er dort sieht, wird ihn für immer verändern.

So beschreibt Peter Hunziker heute seine Erfahrung, die er im Dezember 2023 gemacht hat. Er erinnert sich an jeden Moment. Hunziker ist Psychologe. Und er war Alkoholiker auf dem Weg zur Selbstzerstörung. «Vielleicht hat mir das Psilocybin das Leben gerettet», sagt er.

Psilocybin ist ein Stoff, der in bestimmten Pilzen – auch Magic Mushrooms genannt – vorkommt und einen psychedelischen Rausch mit visuellen Halluzinationen verursacht. Es war der Schweizer Chemiker Albert Hofmann, der 1958 als Erster den Wirkstoff isolierte und ihn später künstlich herstellen konnte. Hofmann wurde vor allem als Entdecker des LSD bekannt, das sehr ähnlich wirkt wie Psilocybin.



Die Pilze mit ihren psychoaktiven Wirkstoffen werden seit den sechziger Jahren auch für die Psychotherapie verwendet.

Craig Mitchelldyer / AP

Hofmanns Arbeitgeber Sandoz vertrieb Psilocybin als Heilmittel, doch die erste kurze Hochphase der Psychedelika endete abrupt mit den Verboten der sechziger und siebziger Jahre. Nun gibt es einen neuen Hype um die Stoffe – und eine Schweizer Institution für Suchtkranke ist die Pionierin bei der medizinischen Anwendung.

## **Eine Klinik für die schweren Fälle**

Die Klinik Südhang liegt in der Gemeinde Kirchlindach, nahe bei Bern. Ringsherum Felder, unterhalb des Hauptgebäudes grasen Schafe, bei schönem Wetter sieht man Eiger, Mönch und Jungfrau. Wer hierher kommt, hat ein schweres Suchtproblem: Alkohol, Medikamente, Kokain oder Cannabis. Ausgerechnet eine andere Droge könnte mithelfen, die Patienten aus der Abhängigkeit zu befreien.



Ein idyllischer Ort: die Klinik Südhang im Kanton Bern.

Klinik Südhang

Seit 2014 dürfen Ärztinnen und Ärzte beim BAG eine Sonderbewilligung für den Einsatz illegaler Psychedelika in der Therapie eines einzelnen Patienten beantragen. Voraussetzung ist, dass bei diesem Patienten alle anderen Behandlungsmöglichkeiten ausgeschöpft sind. In den ersten Jahren gab es vor allem Gesuche für einen Einsatz von LSD und MDMA, dem Wirkstoff, der in der Partyszene als Ecstasy bekannt ist. Die Substanzen wurden in erster Linie genutzt für die Therapie von posttraumatischen Belastungsstörungen, Angstzuständen oder Depressionen.

Schon in den sechziger Jahren wurde die Wirkung von Psychedelika indes auch bei Suchtkrankheiten untersucht. An diese Forschungen knüpfen Wissenschaftler wie der New Yorker Psychiater Michael Bogenschutz an. In einer 2022 veröffentlichten Studie kam er zum Schluss, dass Alkoholiker, die Psilocybin konsumiert hatten, deutlich weniger oft rückfällig wurden als jene in der Kontrollgruppe, die ein Placebo bekommen hatten.

## Nichts für Leute mit Psychosen

Bereits ein Jahr zuvor waren im «Südhang» erste Pläne für eine auf Psilocybin basierende Therapie entstanden. Der Chefarzt Alexander Wopfner und seine Kollegen überprüften die Evidenz der vorliegenden Studien und definierten Ausschlusskriterien für Teilnehmer – etwa Psychosen, Herzkrankheiten oder Epilepsie. Sie klärten potenzielle Reputationsrisiken für die Klinik ab und sicherten sich die Unterstützung des Stiftungsrats. Für Psilocybin entschieden sich die Fachleute, weil die Wirkung lediglich vier bis sechs Stunden anhält, halb so lang wie bei LSD.

Die Klinik hat das Programm bis jetzt nicht einer breiten Öffentlichkeit kommuniziert. Sie wollte vermeiden, mit Anfragen von Interessierten überhäuft zu werden. Es dürfen auch nur Patienten teilnehmen, die ambulant oder stationär bereits im «Südhang» waren. «So kennen wir ihre Krankheitsgeschichte und können sie gut nachbetreuen», sagt der Psychiater Wopfner. Im Juni 2022 war es dann so weit: Die ersten Teilnehmer nahmen eine Kapsel mit Psilocybin und legten sich auf ihre Matten. Beim sechsten Durchgang erstmals dabei war Peter Hunziker.



Alles parat für den Trip: Blick in den Therapieraum der Klinik Südhang.

Klinik Südhang

Drogen bestimmen sein Leben, seit er denken kann. Hunzikers Vater war heroin- und alkoholsüchtig, er verkehrte in den neunziger Jahren auf dem Zürcher Platzspitz und am Letten. Als sein Sohn 17 Jahre alt war, starb er an einer Leberzirrhose. Peter Hunziker wollte nicht so enden. Er liess die Finger von harten Substanzen, studierte Psychologie und arbeitete jahrelang im Suchtbereich in Bern, gründete eine Familie.

## **Fünf Liter Wein am Tag**

Doch während der Pandemie geriet er aus der Bahn. Die Doppelbelastung mit dem Job und den kleinen Kindern, die oft krank waren, überforderte ihn. Mitte 2020 lief er in ein Burnout und entwickelte Angst- und Schlafstörungen. Er holte keine professionelle Hilfe, sondern griff zur Selbstmedikation mit Alkohol. Er steigerte den Konsum schleichend, schwenkte von Bier auf Wein um. Am Schluss

trank er bis zu fünf Liter am Tag. Er verlor die Partnerin, die Wohnung, den Job.

Hunziker entschloss sich im November 2022 zu einem Entzug. Nach einem ersten fünfwöchigen Aufenthalt in einer Aargauer Klinik stürzte er sogleich wieder ab. Im Frühling 2023 war er depressiv und dachte an Suizid. Deshalb wies ihn seine Therapeutin stationär in die Klinik Südhang ein. Hunziker wusste, dass er dort auf ehemalige Kollegen und Patienten treffen würde. Doch es ging schon lange nicht mehr darum, sein Gesicht zu wahren.

Hunzikers Leberwerte waren schlecht, eine Zirrhose drohte. Es war das letzte Warnsignal. «Ich wollte nicht, dass meine Kinder das Gleiche durchmachen wie ich und ihren Vater jung verlieren, ich wollte diesen Teufelskreis endlich durchbrechen», sagt er heute. Er blieb zwei Monate stationär im «Südhang» und begann dann eine ambulante Therapie in der Tagesklinik. Am 20. April 2023 hat er zum letzten Mal Alkohol getrunken. Doch die Rückfallgefahr war immer da. Bei sozialen Anlässen hätte die Verlockung des Weins zu gross sein können. Deshalb getraute sich Hunziker kaum aus dem Haus.

## **Der Wert von Psilocybin in der Psychotherapie**

Der Psychiater Wopfner sagt, Sucht sei der Ausdruck eines tiefer liegenden Problems und entstehe meist dann, wenn eine betroffene Person versuche, diese belastenden Gefühle und dunklen Gedanken mit Drogen zu verdrängen. «Wenn man dieses zugrunde liegende Problem nicht angeht, fällt man immer wieder in alte Muster zurück.» Deshalb braucht es nicht nur den Entzug, sondern auch die begleitende

Psychotherapie. Und da eröffnet das Psilocybin neue Möglichkeiten.

Es ist kein Wundermittel, das das Verlangen nach Suchtmitteln zum Verschwinden bringt. Ein, zwei Trips, und man ist geheilt – so funktioniert das nicht. Doch Psilocybin hat einen Einfluss darauf, wie das Gehirn Informationen verarbeitet. Es kommt zu mehr Konnektivität: «Es kommunizieren Hirnregionen miteinander, die das normalerweise nicht tun. Und auch viel intensiver», sagt Wopfner.



Der Psychiater Alexander Wopfner.  
PD

Eingefahrene negative Denkmuster können durchbrochen werden. Zudem erhalten Patienten Zugang zu Bereichen der Psyche, die normalerweise verschlossen sind. Das Gehirn hat während des Trips und auch noch in den folgenden Tagen eine erhöhte Plastizität: Es wird möglich, neue Bahnen zu legen. «Und so neue Einsichten, veränderte emotionale Reaktionsbereitschaften und Verhaltensweisen langfristig zu verankern», wie es Wopfner formuliert.



Eingefahrene negative Denkmuster durchbrechen: Dabei helfen Psychedelika.

Science Photo Library / Getty

Der Schweizer Psychiater Gregor Hasler spricht von einem Helioskop-Effekt: So wie man mit diesem Gerät in die Sonne blicken kann, ohne Schaden davonzutragen, ermöglichen es Psychedelika, sich schmerzvollen Erinnerungen und Emotionen zu stellen, ohne davon überwältigt zu werden. «Das ist therapeutisch enorm wertvoll», sagt Alexander Wopfner: Mit den Erkenntnissen aus den Sitzungen könnten die Patienten und ihre Suchttherapeuten lange arbeiten.

## **Intensive Vorbereitung auf den Trip**

Als er die Möglichkeit bekommt, an der ersten Psilocybin-Session dabei zu sein, zögert Peter Hunziker. Er hat Respekt vor den psychoaktiven Substanzen und befürchtet, irgendwie hängenzubleiben. Aber das kontrollierte Setting am «Südhang» überzeugt ihn. Es sind immer zwei Psychologen mit spezieller Ausbildung, eine Ärztin und ein Pflegefachmann dabei. Sie können eingreifen, wenn jemand

einen «bad trip» hat. Und die Teilnehmer werden intensiv vorbereitet, in Einzelgesprächen und Gruppensitzungen.

Bei der Premiere im Dezember 2023 sind neben Peter Hunziker noch drei weitere Patienten dabei. Um 10 Uhr nehmen sie das Psilocybin, eine halbe Stunde später setzt die Wirkung ein. Die optischen und akustischen Halluzinationen beginnen, unterstützt von Musik und den sphärischen Klängen eines Monochords.

Als Psychologe weiss Hunziker, dass man in der Therapie oft mit dem «inneren Kind» arbeitet. Und das ist es, was er erkennt, als er in das gleissende Licht schaut: sich selbst mit vier oder fünf Jahren, mit blonden Haaren und einem weissen Kleid. Ein kleiner Junge, der verzweifelt weint. Bilder vom Vater tauchen auf, wie er Heroin konsumiert. «Ich habe als Kind Sachen gesehen, die ich nie hätte sehen sollen», sagt Hunziker.

## **Eine befreiende Erkenntnis**

An jenem Wintertag in der Klinik Südhang sei ihm klargeworden, warum er sei, wie er sei. Und welche Gefühle und Ängste er jahrelang unterdrückt habe. «Warum ich immer nur für andere geschaut habe, aber nie auf mich, so dass ich mich fast selbst getötet hätte.» Es sei ihm gelungen, Kontakt zu seinem inneren Kind aufzunehmen. «Ich umarmte und tröstete es. Ich gab ihm, was ich gebraucht hätte und nie bekommen habe.»

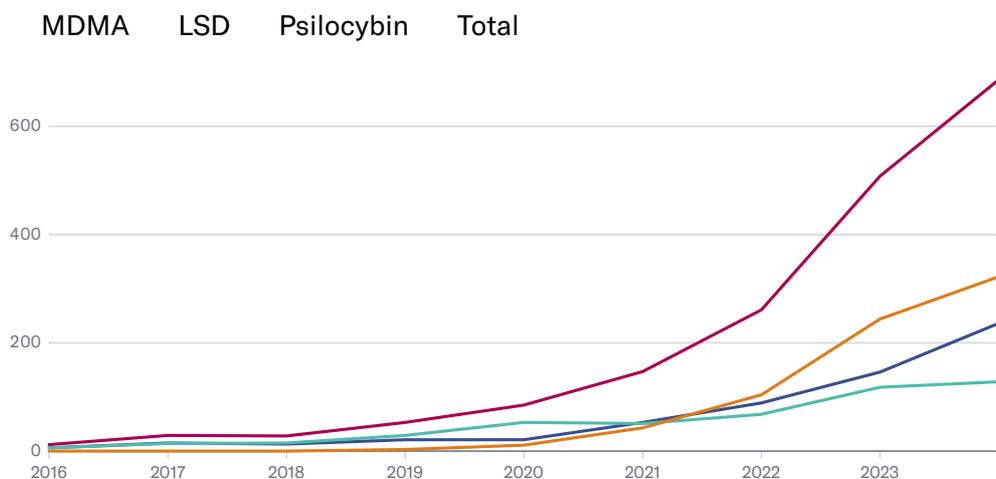
Es sei ein unglaublich befreiender Moment gewesen, sagt Hunziker. Ein Wendepunkt: «Ich wusste nun, dass ich Sorge

zu mir tragen will. Dass ich gesund bleiben und ein verantwortungsvoller und liebender Papi sein kann, nicht wie mein Vater und mein Grossvater, der ebenfalls Alkoholiker war.»

Mittlerweile haben 33 «Südhang»-Patienten Erfahrungen mit Psilocybin gemacht, die meisten waren an mehreren der bisher insgesamt zwölf Sessions dabei. Für eine Erfolgsbilanz sei es noch zu früh, sagt Alexander Wopfner. Aber man könne bei den meisten Teilnehmern beobachten, dass sich das Rückfallrisiko reduziert und die Lebensqualität erhöht habe.

### Renaissance der Psychedelika

Ausnahmebewilligungen des BAG für die beschränkte medizinische Anwendung seit 2016



Quelle: BAG

NZZ / hhs.

Solche Erfolgsmeldungen dürften den Boom von Psychedelika in der Medizin weiter verstärken. Insbesondere beim Psilocybin und beim MDMA sind die Zahlen in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Pro Jahr erteilt das BAG mittlerweile fast 700 der zwölf Monate gültigen Ausnahmebewilligungen für Erstbehandlungen oder die

Fortsetzung einer Therapie. Fachleute sprechen von einer «psychedelischen Renaissance».

Alexander Wopfner verfolgt diese Entwicklung nicht ohne Unbehagen. «Noch vor einigen Jahren war es nur eine kleine Gruppe von Therapeuten, die Psychedelika anwandten, da kannten sich alle. Nun ist es nicht mehr möglich, einen Überblick zu haben, wer sich in diesem Feld tummelt.» Die Schweizerische Ärztegesellschaft für Psycholytische Therapie (SÄPT) hat deshalb ein umfassendes Papier mit Behandlungsempfehlungen ausgearbeitet, ebenso die Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP).

### **«Gravierende Nebenwirkungen»**

Die Spitze der SGPP wies in einem Gastbeitrag in den Tamedia-Zeitungen darauf hin, dass Psychedelika keine harmlosen Substanzen seien, ihre Nebenwirkungen könnten gravierend und potenziell gefährlich sein. Dies als Reaktion auf einen Artikel in denselben Zeitungen über den achtstündigen «drug day» eines 25-jährigen Patienten mit seinem Psychiater in einem eigens gemieteten Häuschen auf dem Land. Der junge Mann schluckte dabei sowohl MDMA als auch LSD.

Die SGPP-Psychiater erkannten im beschriebenen Behandlungssetting gleich mehrere Verstöße gegen die Richtlinien. So sei der Einsatz von Psychedelika bei einem Patienten mit den Diagnosen bipolare Störung und Borderline-Persönlichkeitsstörung gefährlich. Ausserdem müssten mindestens zwei qualifizierte Fachpersonen den

Patienten betreuen – und dies während der gesamten Dauer des Trips.

Alexander Wopfner sieht neben möglichen körperlichen Nebenwirkungen der Droge noch zwei andere Risiken. Zum einen sexuelle Übergriffe: Therapeuten und Patienten seien über Stunden hinweg in einem intimen Setting und mit einer seltenen Intensität zusammen, Psychedelika können zudem die Libido steigern.

«Therapeutische Berührungen sind an sich kein Problem und können in bestimmten Situationen ein wichtiges therapeutisches Element sein», sagt Wopfner. Wichtig sei aber, dass körpertherapeutische Kompetenzen mit einer integren und professionellen Haltung angewendet würden. Eine Möglichkeit, das Risiko zu minimieren, sei es, solche Sessions mit zwei Therapeuten oder in Gruppen abzuhalten.

## **Der Therapeut als Guru**

Das zweite Risiko ist laut Wopfner die narzisstische Selbstüberhöhung des Therapeuten. «Der Patient macht dank dem psychedelischen Mittel eine mystische Erfahrung, er meint, mit dem Grossen Ganzen verbunden zu sein – da kann ich mich berufen fühlen, ihm meine Führung anzubieten.» Da es in der westlichen Kultur kaum geeignete Bezugsrahmen für solche spirituellen Erlebnisse gebe, müsse man als Therapeut bei deren Integration offen, aber auch behutsam und transparent sein.

Wenn ein Therapeut jedoch eine Deutungshoheit beanspruche und eine Gruppe von Patienten um sich

versammle, erlange er möglicherweise sogar eine Guru-ähnliche Stellung, mahnt Wopfner. Dafür gibt es aus der Geschichte genügend Beispiele. Etwa den Psychiater Samuel Widmer: Er hat die umstrittene Kirschblüten-Gemeinschaft im Kanton Solothurn gegründet, die Psychotherapie mit dem Gebrauch von Psychedelika und Tantralsex verbindet.

Doch abgesehen von solchen Verirrungen herrscht unter Fachleuten weitgehend Konsens hinsichtlich des grossen Potenzials von Psychedelika in der Psychiatrie, der Palliativversorgung und der Suchtmedizin. Felix Müller von den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel nutzt die Mittel seit über zehn Jahren. Manche Psychiater belächelten das und sprächen von abenteuerlichen Methoden. «Aber richtigen Gegenwind habe ich in der Schweiz nie gespürt. Anders als etwa in Deutschland, da ist man diesbezüglich konservativer», sagt Müller, der auch Co-Präsident des Verbands SÄPT ist.

Müller und das «Südhang»-Team sind beteiligt an einer vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Studie zur Wirkung von LSD im psychotherapeutischen Einzel- und Gruppensetting. Alexander Wopfner ist optimistisch, dass bis Ende des Jahrzehnts genug wissenschaftliche Evidenz vorliegt, damit die Zulassungsstelle Swissmedic einzelne solcher Mittel als normale Medikamente zulassen könnte.

## **Psychedelika für grösseren Patientenkreis**

Dies würde bedeuten, dass es keine Sonderbewilligung mehr brauchte und entsprechend ausgebildete Ärzte Psychedelika verschreiben könnten, auch wenn ein Patient nicht als austerapiert gilt. «Es wäre absolut wünschenswert, dass man

diese Mittel auch in einem früheren Zeitpunkt in der Therapie einsetzen kann, sofern ein Patient die Kriterien erfüllt», sagt Wopfner. Ähnlich sieht das die Schweizerische Gesellschaft für Suchtmedizin.

Laut Swissmedic gibt es bis jetzt in der Schweiz noch kein Gesuch für die Zulassung von Psychedelika. Im letzten August gab es einen Rückschlag für die Verfechter solcher Therapien: Die amerikanische Heilmittelbehörde FDA lehnte das Gesuch einer Firma ab, die ein Mittel mit MDMA zur Behandlung von posttraumatischen Belastungsstörungen auf den Markt bringen wollte. Es ist jedoch damit zu rechnen, dass schon bald weitere amerikanische Firmen ähnliche Gesuche stellen – auch für Psilocybin.

Peter Hunziker nahm in der Klinik Südhang noch an drei weiteren Psychedelika-Sessions teil, die jeweils in einem Abstand von drei Monaten stattfinden. Durch jede dieser Erfahrungen habe er neue Anstösse für die Psychotherapie bekommen. «Es ist mir gelungen, neue Wege in meinem Gehirn zu legen. Die negativen Gedanken sind nicht einfach weg. Aber es sind keine Autobahnen mehr, auf die ich automatisch einspüre.»

Gut zwei Jahre nachdem er am Tiefpunkt angelangt war, hat sich Peter Hunziker gefangen. Er kann ohne grosse Bedenken unter die Leute, hat einen neuen Job gefunden. Und er kümmert sich wieder um seine Kinder.

---

\* Name von der Redaktion geändert.

## Passend zum Artikel



### LSD-Trips am Ende des Lebens: Wie Ärzte Sterbenskranken mit Psychedelika helfen wollen

Psychedelische Medikamente sollen schwer kranke Patienten dabei unterstützen, Ängste und Depressionen zu überwinden – damit die verbleibende Zeit lebenswerter wird. Erste Resultate sind positiv, doch die neuen Studien haben Lücken.

Georg Rüschemeyer 29.09.2024 ⌚ 6 min

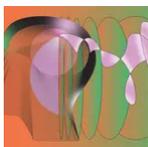


NZZ FORMAT

### Psychedelika in der Therapie – die Forschung holt auf

Jahrzehntelang verteufelt und verboten, erleben psychedelische Substanzen eine Renaissance. Sie werden heute in begrenztem Umfang in der Psychotherapie eingesetzt und sind auf dem Weg, Medikamente zu werden.

Lidija Burčak 12.09.2023 📺 29 min



### Fehlt Psychedelika-Forschern die nötige Distanz zu ihrem Forschungsobjekt?

Die meisten Wissenschaftler, die die Wirkung von Psychedelika erforschen, haben selber mit den Substanzen experimentiert. Ist das ein Problem?

Theres Lüthi 15.01.2023 ⌚ 2 min



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.